



Foto: Marianne Schwöbel

Kutschen-

Beifahrer auf vier Pfoten

begleithunde



Pferdefreunde sind sehr oft auch Hundefreunde, da machen Fahrer keine Ausnahme! Und viele Hunde sind geradezu versessen darauf, auf der Kutsche mitzufahren oder am Wagen mitzulaufen. Welche Rassen sich hierfür besonders eignen, welche Voraussetzungen die Hunde mitbringen müssen und wie sie auf ihre Aufgabe vorbereitet werden, beleuchten wir in dieser Ausgabe. von Rolf Schettler

Hunde und Kutschen sind eine geradezu klassische, jahrhundertalte Kombination, und das in ganz unterschiedlicher Aufmachung: vom kleinen „Schoßhündchen“ (im Englischen so treffend „Toy Dog“, Spielzeughund, genannt), das auf dem Arm der Beifahrerin eigentlich nur eine gute Figur abzugeben hatte, über den vorauslaufenden Signalhund, der die Wege freimachen und das folgende Gespann ankündigen sollte, bis zum echten Kutschenbegleiter, der wahlweise neben oder auf dem Wagen mitreiste, um die Ladung oder die Mitfahrer vor Wegelagerern oder Dieben zu schützen, und dem Jagdhund, der entweder im Wagenkasten („Dog Cart“) oder zu Fuß zur Pirsch oder zum Meet folgte.

Die aktive züchterische Ausformung spezieller Hunderassen begann erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, aber schon Jahrhunderte zuvor wurden die unterschiedlichsten Hunde als Begleiter und Helfer bei der Jagd und bei pferdebespannten Lastentransporten und Reisewagen eingesetzt – oder als Luxustiere zur Freude ihrer meist adeligen Besitzer mitgeführt, als stilvolle Accessoires der Equipage. Sie

wurden schlicht nach Nützlichkeitsbewertungen gezogen. Den meisten traditionellen Kutschenbegleitern war eine gewisse Wehrhaftigkeit und Schärfe zu eigen. Diese heute gesellschaftlich nicht mehr gewollte Wehrhaftigkeit musste einer neuen Sozialverträglichkeit weichen, idealerweise sogar einer angeborenen Beißhemmung. Kein einfacher züchterischer Paradigmenwechsel!

Für Jagdhunde hatten findige Fahrzeugkonstrukteure schon im frühen 19. Jahrhundert die Dog Carts erfunden, die in dem durch Jalousien belüfteten Wagenkasten kräfteschonend zum Meet gefahren wurden, um dann als Spür- oder Hetzhunde ihren Dienst zu tun.

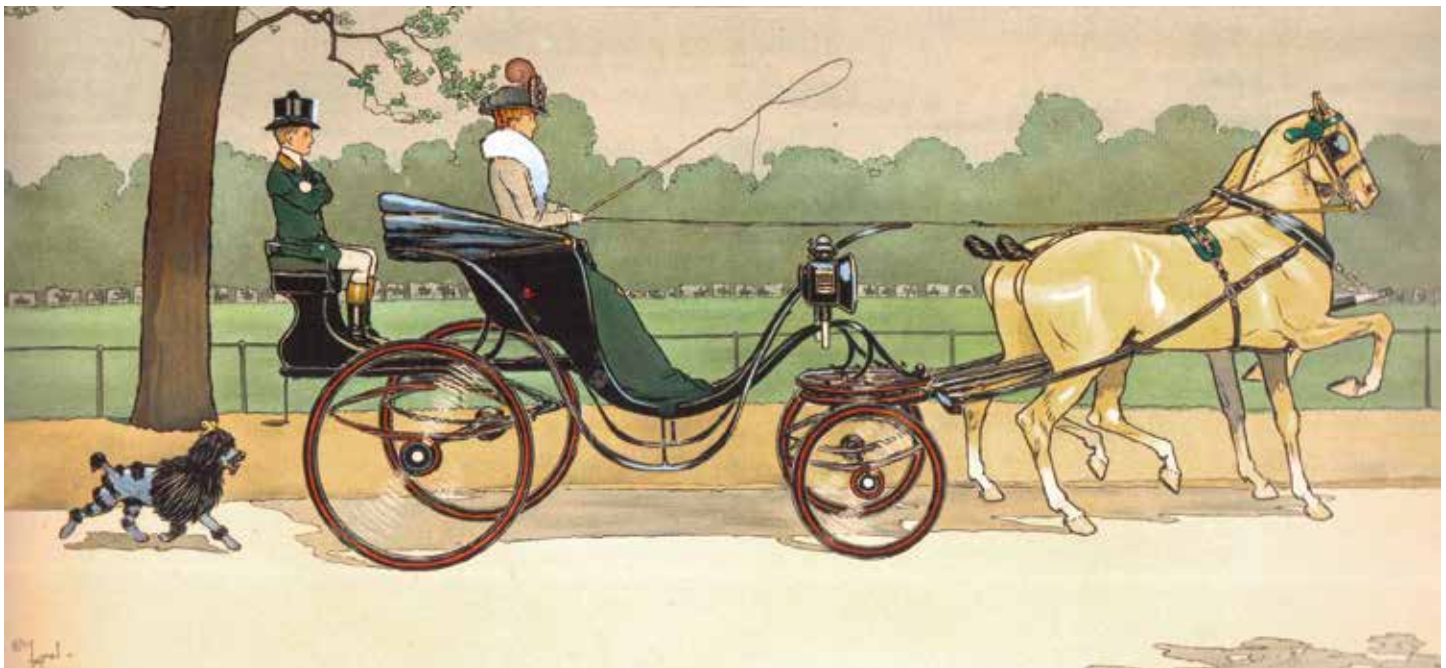
Der moderne, gespannfahrende Hundehalter ist hingegen mehr daran interessiert, einen lauffreudigen, ausdauernden, nicht streunenden, sondern immer kontrollierbaren vierbeinigen Reisegefährten bei sich zu haben, der idealerweise auf Kommando hinten auf den Wagen springt, wenn nötig. Dass diese Eigenschaften bei keinem Hund angeboren sind, sondern trainiert werden müssen, versteht sich von selbst.

Diese Rassen bieten sich als Begleithunde am Wagen an

Wann immer das Thema Kutschenbegleithund aufkommt, kommt zu allererst der Dalmatiner in den Sinn. Ob der Name auf den Landstrich im Süden Kroatiens zurückgeht oder auf einen frühen Züchter dieser Rasse namens Jurij Dalmatin ist unsicher. Die elegante schwarz oder seltener auch braun getupfte Hunderasse mit der schneeweißen Grundfarbe war im 18. und 19. Jahrhundert so etwas wie eine Moderasse des Adels und wurde tatsächlich über mehr als 100 Jahre in England

Dalmatiner lassen sich aufgrund ihres geringen Jagdtriebs am Wagen besser kontrollieren als beispielsweise ein Beagle.





Der Kutschenbegleithund hatte nicht immer nur Schutz- oder Wachaufgaben, er durfte manchmal auch einfach nur „schön“ aussehen und so den Auftritt komplettieren. Alle Zeichnungen aus Kutschenbilder/Siegward Tesch



und Europa hauptsächlich dafür gezüchtet, Kutschen sowie deren Passagiere und Ladung zu schützen. Bekannt wurde der Dalmatiner auch als Begleithund und später Maskottchen der Feuerwehr.

Die enorme Ausdauer dieser Hunde war Zuchtziel, ihre Cleverness, meist unter dem Wagenkasten mitzulaufen, legendär. Ein gewisser „Horse-Sense“ gehört bei ihnen zur DNA. Dank ihres auffälligen Fells waren sie auch in der Dunkelheit gut zu sehen. Der Jagdtrieb – ursprünglich wurde der Dalmatiner auch zur Hasenjagd eingesetzt – wurde im Zuge seiner Aufgabe als Kutschenbegleithund weggezüchtet, dafür legte man zeitweise in der Zucht auf eine gewisse Schärfe Wert, um Räubern und Wegelagerern Paroli bieten zu können. Daher übernachteten Dalmatiner auf Reisen auch üblicherweise bei den Pferden im Stall.

Ein klassischer Kutschenbegleiter ist auch der ursprünglich aus Süddeutschland stammende Schnauzer. Die kleine-

ren Exemplare (heute Mittelschnauzer) waren beliebte Wachhunde im Stall und aufgrund ihrer Schnelligkeit sehr effektiv in der Rattenbekämpfung, daher die alte, regionale Bezeichnung „Rattler“. Auf dem Wagen hatten sie die Aufgabe, Waren und Gepäck vor Dieben zu schützen. Die größere Sorte (heute: Riesenschnauzer) waren ursprünglich Hirten- und Wachhunde auf den Almen, aber eben auch robuste, wetterfeste und wehrhafte Begleiter von Gespannen.

Natürlich ist auch die populationsstärkste und deutscheste aller heimischen Hunderassen ein geeigneter Kutschenbegleithund: der Schäferhund. Als Rasse

wurde er bereits Ende des 19. Jahrhunderts gezüchtet, seine Hauptaufgaben waren ursprünglich vor allem das Hüten, Treiben und Bewachen von Schafherden. Auch er ist ein ausdauernder Läufer, die häufig nachgesagten Hüftprobleme gehören der Vergangenheit an. Durch konsequente züchterische Maßnahmen sind moderne Schäferhunde weitgehend HD-frei. Ihr größter Vorteil ist ihre Gelehrigkeit und ihre Bereitschaft zu bedingungsloser Unterordnung, wodurch man dem Schäferhund fast alles beibringen kann.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen außerdem zwei Rassen, die aktuell besonders beliebt sind: der Rhodesian Ridgeback



Der Groom wartet mit dem Hofhund offenbar auf die fahrende Dame, ihre Hündchen sind schon startklar.

und der alte deutsche Hovawart-Hund. Der lauffreudige rotbraune Ridge, benannt nach dem auffälligen länglichen Haarwirbel entlang der Rückenlinie, ist zurückhaltend gegenüber Fremden und war vorübergehend in einigen Bundesländern als Kampfhund gelistet – eine behördliche Überreaktion, die inzwischen korrigiert wurde. In Afrika bei der Löwenjagd eingesetzt, schreckt er so leicht vor nichts zurück, aber der Ridge hat Jagdtrieb, was bei längeren Ausritten oder Ausfahrten zum Problem werden kann.

Für ganz bodenständige und gleichwohl aktive Menschen ist der aus dem mittelalterlichen deutschen Hofhund rückgezüchtete Hovawart eine echte Alternative. Der bis zu 70 cm Schulterhöhe große, mit mittellangem Haar bekleidete Hund hat trotz stattlicher Größe und sehr markanter Stimme ein äußerst menschen- und pferdefreundliches, ruhiges, selbstsicheres Wesen ohne Jagdtrieb. Gleich-

wohl ist er ein instinktiv sicherer Beschützer, wenn Unbekannte Übles im Schilde führen. Neben der Kutsche läuft er gern und stundenlang mit, nimmt aber auf Kommando auch gern und unauffällig Platz auf dem Wagen. Der Hovawart zählt zu den gesündesten aller deutschen Hunderassen mit langer Lebenserwartung.

Die Liste ließe sich beliebig verlängern, denn schlussendlich sind fast alle Hunderassen und Mischlinge bei entsprechender Vorbereitung als Kutschenbegleiter geeignet, die größeren als Läufer am Wagen, die kleineren des Öfteren auf dem Wagen. Die größeren Rassen haben insofern einen Vorteil, als sie den Gebrauchstrab eines Pferdes mit circa 12 km/h bequem und kraftsparend mitlaufen beziehungsweise „mittraben“ können, was bei kleineren Hunden naturgemäß schwieriger wird.

Worauf es bei der Ausbildung ankommt

Am Fahrrad läuft der Hund (anders als „bei Fuß“) auf der rechten Seite, um sich an der vom Straßenverkehr abgewandten Seite zu bewegen und besser geschützt zu sein. Das kann man an der Kutsche genauso praktizieren, man muss allerdings bedenken, dass ein Gespann ohnehin schon deutlich breiter ist als ein Fahr-

rad. Ein neben dem Wagen herlaufender Hund würde die Silhouette nochmals spürbar verbreitern. Daher ist es viel sicherer, wenn der Hund hinter dem Wagen läuft. Damit ist auch die Gefahr gebannt,

„Dem Hunde, wenn er gut erzogen, wird selbst ein weiser Mann gewogen.“

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

dass ein plötzlich zur Seite ausweichendes Gespann dem Hund über die Pfoten fährt. In früheren Zeiten lief der Hund hinter der Hinterachse, also quasi unter dem Wagen mit. Ganz abgesehen davon, dass viele der heutigen Trainingswagen einen sehr tiefen hinteren Auftritt haben, unter den der Hund gar nicht passen würde, bleibt das Folgen des Hundes hinter dem Gespann auch deshalb sicherer, weil ein hinten mitfahrender Beifahrer in der Gewöhnungsphase mit einer langen Schleppleine (circa 8 m lang) immer auf den Hund einwirken kann.

Ob der Hund später frei, also ohne Leine, folgen darf, hängt von der Rechtslage in den einzelnen Bundesländern ab. Grund-

Schnauzer wachten im Stall und auf dem Wagen.



AUSBILDUNG

sätzlich gilt: Im Straßenverkehr und in zusammenhängend bebauten Gebieten muss er angeleint sein – am Fahrrad genauso wie am Gespann. Auf dem Wagen selbst darf der Hund auch im Straßenverkehr unangeleint sitzen, allerdings muss sicher sein, dass er nicht plötzlich vom Wagen herunterspringen kann, wenn etwa ein provokantes Kätzchen am Gartenzaun ihn dazu reizt.

Leinenpflicht beachten

Im Außenbereich darf der Hund in den meisten Bundesländern auf Wegen in Wald und Flur frei folgen, in vielen Bundesländern gilt zwischen dem 1. April und dem 15. Juli aber Leinenpflicht während der Brut- und Setzzeit. Gerät der Hund



außer Kontrolle, weil er zum Beispiel Wild verfolgt oder im Unterholz stöbert, dürfte er von jeweiligen Jagdausübungsberechtigten abgeschossen werden, was glücklicherweise nur äußerst selten passiert. Aber: Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste, daher ist die Rückrufbarkeit des Hundes das erste und wichtigste Ausbildungsziel für eine entspannte Ausfahrt. Bis das wirklich verlässlich funktioniert, muss ein Beifahrer jederzeit bereit und in der Lage sein, den Hund wieder zum Gespann zurückzubringen.

Das Auf- und Abspringen des Hundes zuerst im Stehen, dann beim fahrenden Gespann ist ein weiterer Lernschritt, der allerdings meist recht schnell Erfolg zeigt. Erst dann geht es um die Distanzen:

das Gewöhnen der Hunde an längere Laufstrecken. Diese Gewöhnung betrifft weniger die Ausdauer, denn Hunde – gleich welcher Rasse – sind geborene Langläufer. Ein Wolf legt in der Natur täglich rund 60 Kilometer zurück, überwiegend in leichtem Trab. Eine äußerst rationelle Körperkonstruktion, die die wechselseitigen diagonalen Beinpaare wie gegenläufige Pendel funktionieren lässt, ist extrem energiesparend. Hinzu kommt ein außergewöhnlicher Muskeltyp

Mit einem gut erzogenen Hund macht die Ausfahrt Spaß. Auf Wegen abseits des Verkehrs kann der Hund auch vorauslaufen. Ist mit Gegenverkehr zu rechnen, sollte er hinter dem Wagen laufen oder auf Kommando seinen Platz auf dem Wagen einnehmen, wie dieser Hovawart demonstriert. Fotos: Rolf Schettler

beim Hund, den weder Mensch noch Pferd besitzen (Typ II x), der auch bei hoher Ausdauerleistung aerob arbeitet und somit kein Laktat als Stoffwechselprodukt der anaeroben (glykolytischen) Energiegewinnung zurücklässt, was bei Mensch und Pferd die typische Muskelübersäuerung bis zur Blockade auslöst. Bei dem spannenden Experiment der Tierärzte und Physiologen Dill, Edwards und Talbott in den 1930er-Jahren in Harvard/USA ließ man verschiedene Hunde mit fünf Minuten Pause alle halbe Stunde traben. Es wurde nach 17 Stunden (!) abgebrochen, ohne dass die Hunde ernstlich erschöpft waren.

„Hunde haben alle guten Eigenschaften des Menschen, ohne gleichzeitig seine Fehler zu besitzen.“

FRIEDRICH DER GROSSE

Dies soll kein Aufruf zu Extremtouren mit untrainierten Hunden sein! Natürlich spielen der Gesundheits- und Futterzustand sowie das Alter der Hunde eine wichtige Rolle, und es spricht nichts gegen ein langsam aufbauendes Training. Dennoch: Konditionierung beim Hund meint vor allem die Gewöhnung der Pfoten – und hier vor allem der Ballen – an unterschiedliche Untergründe. Asphalt, Pflaster, Schotterwege, Wald- und Feldwege: An alles muss sich der Hund gewöhnen, denn Ballenverletzungen sind unbedingt zu vermeiden. Sie heilen schlecht und sind eine permanente Eintrittspforte für allerlei Infektionen. Andererseits ist es nicht nötig, die Pfoten des Hundes nach einer längeren Tour mit Melkfett oder ähnlichen Substanzen zu behandeln. Das behindert die notwendige Hornbildung. In jedem Fall: Regelmäßige Pfotenkontrolle ist wichtig, genauso regelmäßig wie das Hufeauskratzen beim Pferd. Werden die Ballen rissig, war's schon zu viel!

Pferde an Hunde gewöhnen

Gewöhnung betrifft aber auch die Pferde, die lernen müssen, dass von Hunden keine Gefahr ausgeht. Gerade mit Blendklappen ausgestattete Fahrpferde können schon mal eigenartig reagieren, wenn ein



Der kleine Pudel ist ein zusätzlicher Hingucker bei der Präsentation. Er genießt offenbar die Fahrt mit seinem Frauchen ganz entspannt. Foto: Thomas Sagkob



Jack Russell sind beliebte „Stallhunde“, aber auch auf und am Wagen gern dabei.

Foto: Gerhard Schubert

Hund, der ihnen durchaus vertraut sein mag, sie plötzlich seitlich knisternd im Stoppfeld eskortiert oder unerwartet nah von hinten an ihnen vorbeiläuft.

In Großbritannien und Amerika haben sich seit vielen Jahren „Carriage Dog Classes“ bei Breitensportlich ausgerichteten Turnieren und Traditionswettbe-

werben entwickelt. Beim Hindernisfahren dürfen Hunde wahlweise auf dem Wagen sitzen oder unangeleint neben oder hinter dem Gespann herlaufen. Sie dürfen nicht bellen und den Fahrer in keiner Weise stören. Die Vorstellung des Pferdes wird mit 30 Prozent, das Verhalten des Hundes mit 60 Prozent und der Gesamteindruck mit 10 Prozent bewertet (American Driving Society Rules, Art. 44). In England gibt es seit 2006 eine British Carriage Dog Society, die ähnliche Wettbewerbe anbietet, hauptsächlich aber im Bereich des Traditionsfahrens aktiv ist und Langstreckenprüfungen für Road Dogs und Pferdegespanne durchführt.

Gerade die wettbewerbsmäßige Kombination von Hunden und Fahrpferden ist in Deutschland bisher noch nicht so recht angekommen. Aber der Blick über den Zaun macht deutlich, dass hier noch reichlich Potenzial vorhanden ist. ■



Sorry!

